



Abend-

Zeitung.

108.

Montag, am 14. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hell.]

Don Florida.

Eine Erzählung, von Wilhelm Waiblinger.

Emil ging mit dem alten Florida zum Campo vaccino hinaus. Der schönste Mondschein erhellte die stille schaurige Stätte. Die Masse des Triumphbogens von Septimius Severus ragte schwarz aus ihrem Schutte, und die Säulen vom Tempel des Donnerers und der Eintracht glänzten hell in dem melancholischen Lichte. Ein dämmernder ungewisser Tag verklärte die Wände des Capitols, seine weiten Treppen, seinen einsamen Thurm, seine düstere Kirche. Die Allee des heiligen Weges, der einst die Priester und Triumphatoren des Erdballs zum Capitol führte, lockte in ihre nächtlichen Schatten. Sie wandelten langsam hinan, durch keine Stimme in den Eindrücken der hohen geisterhaften Umgebungen gestört. Alles war todtenstill.

Florida lenkte die Schritte gegen den Palatin hinüber. Sie sprachen nur Weniges, jeder schien die Feier des Augenblicks nicht mit Worten entheiligen zu wollen. — Sehen Sie — sagte endlich der Alte — wie der goldne Palast des Nero an den Abhängen des Evandrischen Berges in die Nacht graust! Nun hören Sie auch noch die Eulen! Wie jene weiße Kirche so hell im Mondlicht erglänzt! Wir sind an den Tempelsäulen des Jupiter Stator. Aber gehen wir am Fuße des Palatins hin, oder wollen Sie lieber dem Colosseum zu?

Sein Sie mein Führer, Don Florida, wohin Sie wollen!

So gehen wir denn der allertiefsten Einsamkeit zu. Aber hören Sie Gesang? Es ist eine schwarze Gestalt, die unterm Capitol hinwandelt. Bald werden wir niemand hören. Blicken Sie noch einmal auf's Campo vaccino zurück, es ist ein furchtbar schönes Gemälde! Die Fläche voll Trümmer und Bersenkungen, voll Karren und Wagen, die schweigende Allee, dort die Tempel des Nemus und des frommen Antonin, die Kirchenfacade und Kuppel von Sanct Adrian und dann das dämmernde Capitol, an seinem Fuße die Mammertinischen Kerker, der Triumphbogen und die beiden Tempelruinen, die Häusermasse der Tarpeischen Felsen, hier inmitten des Forums die weithin schattende Säule des Focas, und hinter uns die graufigen Reste der Kaiserpaläste. Nicht war, Graf, das ist denn doch der erinnerungsvollste Platz auf Erden?

Nun gingen sie am Romulustempel und seinen nachbarlichen Cypressen vorüber. Sie waren ganz in der Wildniß des alten Roms, sie ließen den Bogen des Janus zur Seite und wandelten dem Aventin zu. Oft hielten sie an, besonders als sie die klösterlichen Mauerwege hinaufwandelten und den Rückblick auf die riesenhaften Gewölbe des Nero hatten, welche sich durch die schaurigen Schatten und die melancholischen Beleuchtungen des Mondes vergrößerten und mit furchtbarem Ernst in die Nacht hineinstarrten.

Wenig hatten sie gesprochen, als sie den Aventin erstiegen hatten und auf den freien Platz vor das Priorat kamen, wo sich ihnen die Aussicht über die unübersehbare Campagna, den Tiber und ein gewaltig Stück der Stadt zeigte. Hier setzten sie sich auf das Gemäuer, und der Spanier begann:

Ich wüßte keinen erhabenern Ort und keine günstigere Stunde, um Ihnen etwas anzuvertrauen, als die gegenwärtige. Was ich Ihnen mittheilen will, ist nichts anders, als die Geschichte meines Lebens. Wollen Sie mir so lange Ihre Aufmerksamkeit schenken, bis ich damit zu Ende bin?

Emil ergriff seine Hand, drückte sie mit Innigkeit und sagte: — Erzählen Sie, ehrwürdiger Greis, Sie können mir nichts sagen, das ich nicht mit Theilnahme aufnehme, um so mehr muß ich begierig seyn, von Ihrer Vergangenheit zu wissen, und kann Sie der lebendigsten Aufmerksamkeit versichern.

Don Florida hob also an, die Geschichte seines Unglücks zu erzählen. Wir lassen ihn sprechen und theilen dem Leser alles in unzerstückelter Erzählung mit, indem wir die Unterbrechungen übergehen, die auf der einen Seite der Schmerz der Erinnerung und auf der andern die aufrichtigste Rührung und Theilnahme verursachte.

Ich bin in Grenada auf die Welt gekommen. Die Vorsehung bestimmte mir einen ausnehmend reichen Mann zum Vater, und ich wurde mit Allem, was seine Mittel an die Hand gaben, zum behaglichen Müßiggang und zum Genuß der ungeheuern Güter erzogen, welche mir mein Vater dereinst hinterlassen sollte. Ich gehe über meine Kindheit weg und berühre nur den ewigen Schatten, den mein Vater darein warf, indem er sein Leben mit eigner Hand endete. Ich will nicht sagen, daß meine Mutter daran Schuld war, und ihre Zärtlichkeit gegen den einzigen Sohn nicht mit Undank belohnen, sondern nur anführen, daß sie dem einst so leidenschaftlich Geliebten in Kurzem nachfolgte.

Ich kam unter die Vormundschaft eines Oheims, der ein Mann von rohem Charakter war, mich, so lange ich noch allzu unmündig war, unbarmherzig tyrannisirte und seine Rechnung vortrefflich dabei fand. Nichts natürlicher daher, als daß ich ihn haßte und daß ich mich von seinem Joche zu befreien suchte, als ich zu reifern Jahren kam. Ich hatte von meinem Vater nicht bloß Geld und Güter, sondern auch sein lebhaftes, feuriges Temperament, und von der Mutter

eine große Leidenschaftlichkeit und Entzündbarkeit des Herzens geerbt. Der Oheim wollte mich nach seinem Willen und Interesse verheirathen, aber er fand einen heftigen Gegner in meinem unerschütterlichen Starrsinne, und ich drohte ihm, wenn er mich nicht in Frieden lasse, so bald ich gesetzlich mündig werde, all mein Liegendes zu verkaufen und in die neue Welt zu ziehen. Ich übernahm endlich die Verwaltung meiner Habe und führte viele Jahre lang ein ziemlich ruhiges Leben, indem ich mich den Wissenschaften ergab und mich gern in geselligen Kreisen erholte.

Ich war schon längst über die Schwindeljahre hinaus und konnte für einen gesetzten Mann gelten, als ich in Grenada die Bekanntschaft einer jungen Dame machte, welche damals kaum sechszehn Jahre hatte, und von einem einst sehr mächtigen, nun aber gesunkenen adeligen Hause war. Ich gehe über ihr Aeußeres weg, und sage nur, daß man sie für eine Schönheit sonder Gleichen hielt. Wenn ich auch nicht läugnen will, daß vielleicht die Hoheit und Anmuth in ihrer sinnlichen Erscheinung die erste Flamme in mir entzündete, so ist es doch gewiß, daß es noch weit mehr ihr lebhafter, gewandter Geist, die ernste jungfräuliche Grazie ihrer Seele, ihr vielfaches Talent und die Anlage zu einem Charakter war, wie ihn die Dichter der romantischen Vorwelt schildern, welcher mich nach und nach überzeugte, daß ich bei allen Reichthümern arm seyn würde, so lange ich nicht das Köstlichste aller Güter, diese weibliche Perle besäße. Ich glaubte gewiß zu seyn, daß auch Angelika, so nannte sich dieses beste und unglücklichste aller Wesen, mir gut war. Sie war schon mutterlos geworden und hatte nur noch einen Vater, der bei eben nicht glänzenden Umständen allen Stolz seiner Vorfahren beibehalten und außer dem Gefühle der Erhabenheit über alle Welt kein wahreres und zarteres kannte. Wir waren uns befreundet, und ich trug mit aller Standhaftigkeit die Auswüchse seines Ahnenstolzes, nur, um dem schönsten, sanftesten Engel nahe zu seyn, der ihn Vater nannte. Angelika litt mehr als ich damals wußte, von seiner Härte, aber sie duldete mit kindlichem Gehorsam und behandelte den Vater mit einer Zärtlichkeit, welche deutlich sagte, mit welchem Feuer, mit welcher Treue, mit welcher Güte und Standhaftigkeit sie an einem Manne hänge, der glücklich genug wäre, sie zur Gefährtin seines Lebens zu erhalten.

Wir hatten ein: Zeitlang hinlängliche Freiheit, um uns einer gegenseitigen Neigung zu versichern, welche in Beiden gleich heftig, aber gleich unschuldig

war. Da Angelika die beweglichste Phantasie hatte und eine schwärmerische Liebe für unsere alten und herrlichen Dichter hegte, so lasen wir oft die Romanzen unserer heldenmüthigen Ritter, der Röhrenkämpfe, der Frauen Huldigung, der Tapferkeit und Männerkraft, und trugen aus der reichen holden Blumenwelt unsers Calderon den süßesten Honig für unsere Gefühle heraus. Oft weinte das lebhafteste Wesen vor Freude und Entzücken, und sein liebebedürftiges Herz schüttete sich gegen mich in immer freierer, ungehaltener Sorglosigkeit aus. Oft hielten wir inne, und nur unser Dichter war alsdann der Zeuge einer zärtlichen Scene, welche niemand sonst auch nur ahnen durfte. Mit einem Worte, Angelika war zu schlicht und fühlte zu heftig, als daß sie sich länger bekämpft hätte, und sie versprach mir unter tausend Thränen, mich mit ihren schönen Armen umstrickend, eher zu sterben, als nicht mein zu werden.

Es schien unsern heißesten Wünschen auch kein Hinderniß im Wege zu stehen. Der Vater war mir ziemlich gut, ich war von Adel, reich und begütert. Wir verschwiegen aber unsere Neigung aufs Tiefste, zufrieden, uns fast täglich zu sehen und unsere Schwüre zu wiederholen. Ich hatte keinen Grund, meiner Angelika zu misstrauen, als manche Erfahrungen von der Schwäche des weiblichen Herzens, aber wenn wir unpartheiisch seyn wollen, so hatte sie eben so viel von der Wankelmüthigkeit des männlichen zu befürchten. Wie dieses engelgleiche Herz seine Schwüre hielt, werden Sie bald hören. Ach, daß die Treue so selten auf Erden ist und so übel belohnt wird, wenn sie einmal sich findet! Ich möchte noch manche Frage, noch manchen Ausruf hinzusetzen, ich möchte wünschen, daß Angelika minder stark gewesen wäre, daß wir uns jetzt schon verloren hätten, aber ich will Ihnen nur erzählen, und Ihnen überlassen, zu entscheiden, was besser gewesen wäre.

Unser unglückliches Geschick stand uns bereits näher, als wir es uns dachten. Noch hatte sie, als wir uns eines Abends in Gesellschaft des Vaters und Oheims auf einem Spaziergange am Meerufer befanden und uns an der Fülle des Gartengrüns und an der stillen, unermesslichen Wasserfläche nicht ersättigen konnten, einen Augenblick benutzt, da der Vater mit dem Oheim in einem geheimen Gespräche zurückblieb, um mich zu einer Erklärung gegen den Erstern zu ermuntern. — Aber Angelika! — sagte ich — wenn er mich anweist? — Dann verziehen wir das

Neufferste! antwortete sie lebhaft. — Und wenn auch das Neufferste mißlingt? — Sieh' das weite, schöne Meer an — antwortete sie mit höchstem Affekt — dort ist Raum genug für Liebende, und jenseit blühen noch andere Länder!

Diese Worte machten mich fähig, zu ertragen, was schon den folgenden Tag über uns kommen sollte. — Es wurde ihr angekündigt, daß sie sich gefast halten solle, den Oheim zu heirathen. Ich war außer mir; sie nicht. Noch hatte sie Hoffnung, daß meine Erklärung den Vater anders stimme. Ich machte den unglückseligen Gang — und erhielt eine abschlägige Antwort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Römische Alterthümer zu Radeberg in Sachsen.

Im Jahre 1769 wurde auf dem Schloßberge und dasiger Heidenschanze von dem Schloßmüller Senf ein Grabmal gefunden, später bei einer zweiten Veranlassung von demselben nähere Nachforschungen angestellt und vor einigen Monaten abermal vom Herrn Rent-Amtmann Preußler aus Großenhain eine Untersuchung vorgenommen, welche im nächsten Frühjahr mit möglichster Sorgfalt fortgesetzt werden soll. — Der ganze Fund hat in mehreren Urnen und einigen Nezen römischen Kupfer- und Erz-Münzen und Waffen bestanden, nach Angabe der Frau Bürgermeisterin Thieme, als Tochter des ersten Finders. Jetzt befindet sich in deren Hause eine sehr schöne, eine Spanne hohe Urne, mit griechisch-römischen Buchstaben, einem Mond, dann Abbildungen mehrerer Waffengattungen und zwei mir unbekanntem Zeichen, ungeschrieben. — Ueberdem noch neun acht römische Münzen aus den drei ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, welche aus Erz und auch aus Kupfer geprägt sind, mehrtheils von sehr schönem Verhältniß und Zeichnungen, auch ziemlich gut gehalten. — Die übrigen noch vorhandenen gewesenen Alterthümer hat Herr Rent-Amtmann Preußler theils an den damaligen sächsisch-thüringischen Verein der Alterthum-Forscher in Raumburg eingeschickt, theils auch noch selbst in Großenhain bei sich behalten. — Ueber das Ganze hat Herr Rent-Amtmann Preußler ein Schriftchen drucken lassen.

P., am 2. Juli 1828.

S. P.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Die günstigen Geschäfte, welche der Wirth des Paradiesgartens macht, hat einen andern denkenden Kopf veranlaßt, in Schwabing, wohin ein anmuthiger Weg durch den englischen Garten führt, ein Himmelsreich zu etabliren, womit er sein Glück versuchen will. Eine Begriffsausscheidung zwischen Paradies und Himmelsreich wäre nunmehr eine würdige Aufgabe für einen unserer Privatdocenten, welche ihm überdies durch eigene Anschauung und Prüfung der materiellen Bestandtheile sehr erleichtert würde. Des Gegenseitiges wegen sollte sich nun auch eine Hölle aufthun, deren Unternehmer gewiß nicht minder auf Zuspruch rechnen dürfte.

Die Pfingstferien wurden von den Münchern fleißig benutzt, und die schönen Gegenden von Starnberg, Weisheim, Wasserbrunn, Andechs u. s. w. von frohen Gästen besucht. Neben den zahlreichen Fiakern, die jedoch nur drei Poststunden weit fahren dürfen, sind schon lange verschiedene, mehr oder minder bequeme Diligencen, eine Art von Omnibus in Thätigkeit, die alle Tage zu einer bestimmten Stunde an gewisse Orte abfahren. Ihre Preise sind sehr billig; die Person bezahlt z. B. bis Starnberg, an den lieblichen Würmsee, nur 54 Kr. rheinl., eine Strecke von 3 deutschen Meilen, bis an den Fuß des herrlichen Peißnerberges, dieses bairischen Rigi, 8 deutsche Meilen weit, nur 1 Fl. 24 Kr. rheinl. Am Fuße dieses Berges ist nun eine niedliche Mineralbad-Anstalt errichtet, Sulz genannt. Von diesem Orte, wo ich am Pfingstsonntage an einem Diner von 30 Gedecken Theil nahm, schied ich am folgenden Tage, um das gruppenreiche Schauspiel von Tausenden zu sehen, welche das Kirchweihfest jährlich am Pfingstmontage im Hefelloh zu versammeln pflegt. Ihre königliche Majestät überraschten die frohe Menge mit ihrer Gegenwart und entzückten sie durch die Leutseligkeit des Benehmens.

Von ernsterer Art war am nächsten Tage, den 27. Mai, die Grundsteinlegung zum Monumente des höchstseligen Königes Maximilian Joseph in Kreuth, wo durch die meisterhafte Rede des königl. Ministerialrathes und Kabinetpredigers Ihrer Majestät der verwitweten Königin Caroline alle Anwesenden von der tiefsten Rührung ergriffen und bis zu Thränen erschüttert wurden. Seine Majestät der König bekämpften nur mit Mühe den schwer verhaltenen Schmerz, der das Gemüth Sr. K. Hoheit des Prinzen Karl durch heiße Thränen erleichterte, womit er den Manen seines geliebten, unsterblichen Vaters eine reiche Libation brachte.

Die erhöhte Sonnenwärme wirkt auch auf die Zeugkraft der Literatur; die Zeitschriften vermehren sich, wenigstens kündigen sie an, daß sie leben möchten; ein Argus will erscheinen, dem sichern Vernehmen nach von einem beurlaubten gemeinen Soldaten des 5ten Linien-Infanterieregiments, seines Glaubens ein Jude, redigirt; eine andere Zeitschrift, Aurora, die mit dem 1sten Juli beginnt, wird von dem königl. Kammerer, Generalcommissair und Abgeordneten zur Ständerversammlung, Hrn. Georg Föhrn. v. Aretin herausgegeben, und zählt den berühmten

Herrn D. v. Schenk, Dichter des Belisar, zu ihren Mitarbeitern. Der Jahrgang kostet nur 5 Fl. rheinl., während jener des Argus 6 Fl. rheinl. kostet, der schwerlich so viele Abonnenten bekommen wird, als er in der Mythe Augen zählt.

Die bittersten Wahrheiten sagt uns der reisende Teufel, der seit einiger Zeit in zwanglosen Blättern erscheint, aber vom 1. Juli angefangen alle Wochen einmal seinen höllischen Besuch machen will. Er soll 4000 Abonnenten zählen. Die Freimüthigkeit dieses Blattes erregt Erstaunen, und hat den bisher in ein ziemliches Infognito gehüllten Herausgeber schon in manche Differenz mit der Polizei verwickelt.

Das Bauen in den Vorstädten nimmt eher zu, als ab. Leider werden dadurch viele Kapitalien dem Ackerbaue und der Industrie entzogen. Nun denkt man auch auf Verschönerung im Innern der Stadt durch Entfernen alles Unschönen, z. B. der Brod- und Gemüse-Buden in Hauptstraßen und an den Mauern der St. Peterskirche; die Grabsteine, bisher verdeckt, werden nun sorgfältig gereinigt und restaurirt, und der Vorübergehende verweilet gern an mancher schönen Bildhauerarbeit, die seit undenklichen Jahren der freien Beschauung entzogen war.

Aus Stuttgart,

Herrn Steinkopfs in Stuttgart unlängst vollendetes großes landschaftliches Gemälde betreffend.

Aus einem Briefe.

— Ich darf einen Genuß nicht übergehen, den ich, außer dem der schönen Natur um Stuttgart, für den größten erkenne, der mir in dieser, in vieler Hinsicht interessanten Stadt zu Theil wurde, und diesen bereitete mir ein Besuch der in einem weitläufigen königlichen Gebäude befindlichen Ausstellung von Gemälden, welche dem unlängst gebildeten Verein zur Beförderung der bildenden Kunst in Württemberg theils zum Anschauen, theils zum Ankauf mitgetheilt worden sind. Sie kennen die Bildung dieses Vereines aus den öffentlichen Blättern. — Der König, einer der Haupt-Actionaire des Vereines, hatte erlaubt, daß ein großes landschaftliches, ihm zugehöriges Gemälde, welches eben von der Staffelei des Künstlers gekommen war, den Kunstfreunden zur Anschauung hier einige Zeit aufgestellt wurde. Es nahm die Hinterwand eines geräumigen Zimmers ein. Treten Sie mit mir hinan und wir blicken in eine weite, unendlich reiche Gegend, begrenzt von zwei gegen einander laufenden Gebirgzügen, zwischen welchen hindurch im tiefsten Hintergrunde ein anderer Gebirgzug in bläulichem Dufte schwimmt. Von dem Gebirgzuge her zur Linken aus weiter Entfernung schlängelt sich uns ein silberglänzender Fluß gerade entgegen, der in den reizendsten Windungen die schöne, an den Gebirgländen und in der Niederung mit Ortschaften in Obstbaumwäldern und Weidenpflanzungen üppig prangenden Flur durchwallt, bis er in der Mitte der sich uns darbietenden Landschaft in einer graziösen Wendung einen von uns links liegenden Orte zufließt, so daß wir seinen Lauf noch hinter der Reihe dunkler Pappeln, die zu dem Orte führt, verfolgen können.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von J. E. Schaub in Düsseldorf und Elberfeld.)